

## OSTWIND - AUF DER SUCHE NACH ORA



**Zum Abschluss der „Ostwind“-Trilogie schickt Regisseurin Katja von Garnier die langsam erwachsen werdende Pferdenärrin Mika und ihr Pferd Ostwind auf die Suche nach ihrer Herkunft. Bis nach Andalusien führt die Reise, wo der ewige Konflikt der Filmserie, welche Art der Tierhaltung für Tier und Mensch besser ist, ein letztes Mal verhandelt wird, nicht auf subtile, aber erstaunlich ergreifende Weise.**

Lustlos ist Mikas (Hanna Binke) Leben auf dem Gut Kaltenbach, wo sie ihre besondere Fähigkeit in bare Münze verwandeln soll: Den Pferden zu lauschen und so das Verhältnis von Reiter und Tier zu verbessern. Dumm nur, dass Mika stets die Wahrheit sagt, auch wenn die meist lautet: Nicht das Pferd hat ein Problem, sondern der Mensch, der es reitet.

So macht sie sich eines Morgens auf eine lange Reise, die ihr ein Brandzeichen weist, das in Ostwinds Fell verborgen war. Ora heißt das Gestüt, nach dem Mika im fernen Andalusien sucht, wo das Land weit und die Pferde wild zu sein versprechen. Dort angekommen, findet sie sich zunächst auf dem Gestüt von Pedro (Thomas Sarbacher) wieder, der nur mühsam über die Runden kommt. Doch eines Nachts fängt Pedro mit seinen Männern ein Wildpferd ein und markiert es mit dem Brandzeichen, das auch Ostwind trägt. Mika wähnt sich auf der richtigen Spur und findet bald eine wilde Pferdeherde, die sich an einer bukolischen Wasserstätte aufhält.

Nur ein Mensch lebt in der Nähe der Pferde: Tara (Nicolette Krebitz), eine Mika verwandte Seele, die ebenfalls mit den Tieren kommunizieren kann. Und die Pedros Schwester ist, den Familiensitz jedoch einst im Streit verlassen hat. Nun steht die Zukunft der Geschwister auf dem Spiel, und es sind Mika und Ostwind, die in der Not helfen – bevor ein schwerer Abschied bevorsteht.

Während Detlev Bucks Reihe „Bibi & Tina“ auf ein ganz junges Publikum zielt und mit seinem immer wieder eingefügten Klamauk auch eher wie eine Komödie wirkt, sind die „Ostwind“-Filme pures Drama. Mikas beste Freundin Fanny (Amber Bongard) mag für einige leichte Momente sorgen, doch im Kern ist auch „Ostwind – Aufbruch nach Ora“ ein unverhohlen melodramatisches

Pferdeabenteuer, das bewusst und sehr geschickt auf die Tränendrüse drückt.

Nicht ganz so viel Pferde in Zeitlupe, Aufnahmen von schnaubenden Nüstern und wehendem Schweif verwendet Katja von Garnier diesmal, sondern verlässt sich viel mehr als in den Vorgängern auf die Kraft von Geschichte und Figuren. In groben Strichen sind diese zwar gezeichnet, die Guten sind gut, die Bösen böse, Konflikte deuten sich lange im Voraus ebenso an wie ihre Lösung, doch mit welchem konsequentem Pathos von Garnier dies inszeniert ist beeindruckend.

Im besten Sinne altmodisch und klassisch wirkt der Abschluss der „Ostwind“-Trilogie dadurch, ein Pferde-Märchen, das zwar auf vollkommen unsubtile Weise eine Lanze für ein Leben der Tiere in freier Wildbahn bricht, genau durch diese emotionale, unzynische Erzählweise aber auch wuchtiges, kraftvolles Kino ist. (Michael Meyns)

Deutschland 2017, Regie: Katja von Garnier, Darsteller: Hanna Binke, Lea Van Acken, Amber Bongard, Marvin Linke, Nicolette Krebitz, Thomas Sarbacher, Jannis Niewöhner, 108 Min., ab 0 J.

## TULPENFIEBER



Sie waren mal wertvoller als Diamanten und kostbarer als Gold: Tulpenzwiebeln. Darum wurden sie im Amsterdam des 17. Jahrhunderts zum begehrten Spekulationsobjekt. Und führten zum ersten verbürgten Börsencrash. Vor diesem Hintergrund spielt die Geschichte einer jungen Frau, die aus Not den Falschen heiratet und aus Liebe zum Richtigen eine Intrige inszeniert, die nicht gut ausgehen

kann. Ausstattungsreiches Historiendrama mit der aufregenden Alicia Vikander in der Hauptrolle neben Christoph Waltz, Judi Dench und Dane DeHaan.

Der neue Film von Regisseur Justin Chadwick („Mandela – Der lange Weg zur Freiheit“) und des renommierten Drehbuchautoren und Dramatikers Tom Stoppard ("Shakespeare in Love") entführt in das Amsterdam des 17. Jahrhunderts – in eine Zeit, als Tulpenzwiebeln kostbarer waren als Diamanten und an der Börse zu horrenden Kursen gehandelt wurden. Doch die eigentliche Geschichte ist zunächst eine andere. Die junge Sophia (dargestellt von Alicia Vikander, die in zahlreichen Nacktszenen mit ihrer androgynen Schönheit besticht) verlässt das Kloster, in dem sie als Waise aufgewachsen ist, um den reichen Gewürzhändler Cornelis Sandvoort zu heiraten. Der Grund: Sie soll ihm einen Erben schenken. Kein einfaches Unterfangen, zumal Sandvoort nicht mehr der Jüngste ist. Und dann verliebt sich die junge Frau ausgerechnet in Jan van Loss, jenen mittellosen Maler, der sie und ihren Ehemann in mehreren Sitzungen porträtieren soll. Immer häufiger treffen sie sich heimlich, eine leidenschaftliche Affäre entspinnt sich, für die es nur eine Lösung gibt: ein gemeinsames Leben in der Neuen Welt. Doch dafür brauchen sie Geld, und so schmiedet Sophia mit ihrer Magd Maria, die von ihrem spurlos verschwundenen Geliebten Willem ein Kind erwartet, einen gewagten Plan...

In diese Geschichte verquickt ist eben jene Tulpenmanie, die der Filmtitel meint und sich in den Niederlanden zwischen 1634 und 1637 zutrug. Sie gilt sogar als erste dokumentierte Spekulationsblase der Wirtschaftsgeschichte – ein erster Hinweis, dass die Admiral Maria, eine weiße Tulpe mit rotem Streifen, ihren Besitzern (zuerst Willem, dann Jan) kein Glück bringen wird. Ein wenig kolportagehaft kommt diese Handlung daher, zu zahlreich sind die melodramatischen Versatzstücke, die die Geschichte vorantreiben, zu konstruiert ist die zentrale Intrige, über die an dieser Stelle nicht mehr verraten werden soll.

Auch wenn der Film, sowohl bezüglich Set Design und Kostümen, detailfreudig ausgestattet ist und den Zuschauer glaubwürdig in eine vergangene Zeit versetzt – über die Umstände, unter denen die einfachen Menschen damals lebten, erfährt man wenig. Stoppard und Chadwick, der schon mit „Die Schwester der Königin“ einen Film in der Historie ansiedelte, beschreiben vielmehr akribisch jene Verrücktheit, bei der eine seltene Tulpe zum begehrten Statussymbol und – noch wichtiger – zum wertvollen Spekulationsobjekt wurde, das man nicht einmal mehr besitzen musste, weil man die Rechte an ihr erwerben konnte. Die Seltenheit sorgte für Begehrlichkeit, die Aussicht auf unermesslichen Gewinn für eine Gier, die die Menschen in einen Rausch versetzte. Das Geschrei und Durcheinander in Kneipen-Hinterzimmern, die zu Börsenparketts umfunktioniert wurden, erinnert zuweilen an das Chaos in Michelangelos Antonionis „Liebe 1962“, in dem Alain Delon an der Börse in Rom handelte. Die Parallelen zu heute sind durchaus beabsichtigt. Schnell und mühelos sehr reich zu werden – das scheint ein Traum vieler, damals wie heute. (Michael Ranze)

USA/GB 2017; Regie: Justin Chadwick; Darsteller: Alicia Vikander, Christoph Waltz, Judi Dench, Dane DeHaan, Zack Galifianakis, 107 Min., ab 6 J.